

Lydia Kortenkamp-Adam

Die Freiwilligen-Zentren im Verbund der Caritas – „Mit Kirche nichts am Hut!?“

Vor 19 Jahren klopfte der erste Freiwillige beim gerade neu gegründeten Freiwilligen-Zentrum der Caritas in Frankfurt/ Oder an, auf der Suche nach einem passenden Engagement. Mit Kirche solle man ihn in Ruhe lassen. Er wurde nach seinen Fähigkeiten und Interessen befragt und dann hat er sein Engagement im örtlichen Museum 19 Jahre lang ausgeübt, nein ausgefüllt. Es gibt viele derartige Geschichten in der alltäglichen Beratung derer, die auf der Suche nach einer sinnstiftenden Betätigung, nach einer neuen Herausforderung sind: „Lassen Sie mich mit Kirche in Ruhe, aber Ihre Arbeit finde ich gut.“

Der Verbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband

1997 startete der Modellverbund Freiwilligen-Zentren (FWZ) im Deutschen Caritasverband e.V. (DCV) mit 16 Zentren und den Profilbereichen „Engagementberatung und Vermittlung“, „Werkstatt sozialer Aktionen“ und „Forum freiwilligen Engagements“. Später kam noch der Bereich „Beratung von Organisationen zum Management freiwilligen Engagements“ hinzu. Im internationalen Jahr der Freiwilligen 2001 wurde der Verbund dann gegründet. Die inzwischen 55 Zentren vermitteln nicht nur in Einrichtungen der Caritas, sondern wirken im lokalen, kommunalen und öffentlichen Raum. Dies ist ihr besonderes Merkmal. Zudem sind die FWZ oftmals in gemischten Trägerschaften konstruiert. Diese reichen von der diözesanen oder gemeindlichen Pastoralstelle über den örtlichen Caritasverband, alleine oder in Kooperation mit weiteren Wohlfahrtsverbänden oder anderen Trägern. Damit lösen FWZ ihre seit Beginn bestehende Philosophie ein. Sie wirken als lokal und regional breite Bündnisse und Netzwerke des freiwilligen Engagements. Das Alleinstellungsmerkmal der FWZ und ihres Verbunds ist es, zwischen örtlicher Bürgergesellschaft, Verband, Kommune, Kirche und ihrer Caritas tätig zu sein. Die Zentren zeichnen sich durch Weltoffenheit und die Fähigkeit zur Übersetzung und Kommunikation zwischen verschiedenen Akteuren und Milieus aus. Die FWZ sind im Verbund locker zusammengeschlossen: es gibt eine Mitgliederversammlung, eine Jahrestagung und eine aus allen beteiligten Akteuren zusammengesetzte Steuerungsgruppe. Diese arbeitet eng mit der vom DCV gestellten Geschäftsführung zusammen. Mit diesem Verbund äußert sich der Wille des DCV, den FWZ überörtlich Stärke zu geben. So gibt es Austausch, voneinander Lernen, Positionsbestimmungen wie auch Selbstvergewisserung im eigenen Profil.

Die FWZ sind einer der Beiträge der Caritas zur Solidaritätsstiftung in der Zivilgesellschaft. Engagement ist so auch für Interessierte ohne Verwurzelung im kirchlichen Milieu entstan-

den. Zielsetzung des Verbunds war es von Anfang an, ein Angebot für Interessierte an sozialem Engagement der ganzen Gesellschaft, also gerade auch außerhalb von Kirche und Caritas zu bieten. FWZ erleichtern den Zugang zum Engagement. Ihre Möglichkeiten als Netzwerker, Entwickler und Drehscheiben bürgerschaftlichen Engagements werden von vielen Kommunen, Verbänden und Gemeinden gerne genutzt. FWZ bieten aber nicht nur „Einsatzgebiete“ und „Projekte“. Sie geben vielen Menschen auch einen sozialen Raum oder Ort, in einer globalisierten Welt die Möglichkeit, sich zu „verankern“. Das Spektrum der Aktivitäten ist vielfältig und bunt. Stark im Verbund ist etwa die AG Schule, die sich um soziales Lernen und Engagementlernen in Schulen kümmert. Hervorhebenswert sind die vielen Projekte für und mit Familien oder in Zusammenarbeit mit Pfarrgemeinden. Dass auch und gerade die Zentren in der „Flüchtlingskrise“ erste Ansprechpartner und Anlaufstellen waren, versteht sich von selbst. Diese Arbeit ist nicht beendet, nun kümmern sie sich um Patenschaftsprojekte. Immer setzen sie sich ein für die Belange des Engagements an sich, für Anerkennung, Qualifizierung, Augenhöhe von beruflicher und nicht-beruflicher Arbeit, für Konfliktlösungsangebote und Qualitätssicherung.

Die Caritas und ihr Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement

„Not sehen und handeln“ ist der Inbegriff von Caritas. Barmherzigkeit und Nächstenliebe sind die zentralen Anliegen des Christentums. Caritas ist der bedingungslose Ausdruck der kirchlichen Sendung; die Liebe ist umsonst und so versteht sich Caritas als gelebter, tätiger Glaube. Nun lebt die verbandliche Caritas im Spannungsfeld mehrerer Rollen bzw. Identitäten. Sie ist Dienstleisterin und Unternehmerin, sie ist Anwältin für Benachteiligte und sie ist Solidaritätsstifterin in der Zivilgesellschaft. Diese Rollen sind in den „Eckpunkten zum bürgerschaftlichen Engagement“ im Verständnis der Caritas gut beschrieben worden. Die Caritas hat sich auf einen Weg gemacht, der nicht nur das Unternehmen Caritas in seiner Marktnähe und Abhängigkeit von staatlicher Förderung in den Mittelpunkt stellt. Diese Eckpunkte sind Ausdruck eines Prozesses, der sich auch mit der eigenen Glaubwürdigkeit auseinandersetzt. Auch die Caritas sieht sich dem Vorwurf ausgesetzt, ein Wohlfahrtskonzern, ein gewerblicher Anbieter auf dem Sozialmarkt wie andere zu sein.

Aber: Die Bedeutung des freiwilligen Engagements in seiner besonderen Unabhängigkeit und Freiheit wird erkannt. Das Positionspapier „Ohne Ehrenamt keine Caritas“ weist auf den Weg der Überprüfung, der kritischen Hinterfragung des eigenen Umgangs mit Ehrenamt. Schließlich sind im „Unternehmen“ Caritas nicht nur mehr als 600.000 Menschen beruflich tätig, sondern etwa 500.000 auch ehrenamtlich. Dies zeigt die Anziehungskraft und die Verantwortung, die Caritas für freiwilliges Engagement trägt und der sie sich stellt: Selbstbestimmtes Engagement respektieren und fördern, Verantwortung gemeinsam übernehmen, geeignete Rahmenbedingungen schaffen. Inzwischen ist unumstritten, dass Kirche Teil der Zivilgesellschaft ist, sie jedoch keinen Wahrheitsanspruch vertreten kann, sondern ihre Botschaft immer wieder deutlich machen muss. Nur so kann sie Glaubwürdigkeit (wieder) erlangen: bekennen ja, bekehren und missionieren nein.

Gibt es also überhaupt so etwas wie ein christliches Profil, etwas, das man dingfest machen kann, das sozusagen „juristisch einklagbar“ wäre? Dann wäre die Welt einfach. Nein, dieses Profil ist eine Haltung, die man finden kann, die trägt und die bewegt, die aber nicht unbedingt als starke Marke „beworben“ wird. Die „Marke“ Caritas ist zwar eine starke, unverkennbare und oftmals führt sie auch zu den o.g. Rückzügen. Im Alltäglichen geht es jedoch um eine Haltung im Sinne einer „Herzensbildung“, die Offenheit gegenüber dem Nächsten, Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe wie auch Eintreten für Arme, Notleidende, Kranke und Sterbende einschließt. Es geht um ein gemeinschaftliches Miteinander in einer individualisierten Welt der Ichbezogenheit. Hinzu kommt, dass es heute keine allgemeinverbindlichen Lebensentwürfe mehr gibt, Glaubensgemeinschaften brechen auf, Familien sind zerbrechlich. Man kann an Gott glauben, muss es aber nicht mehr. Auch Ehrenamt wandelt sich in diesem Zusammenhang. Es gibt nicht mehr das lebenslange Ehrenamt in der Pfarrgemeinde, so wie es nicht mehr den lebenslangen Arbeitsplatz gibt.

Umso wichtiger ist die Haltung, die Ränder der Gesellschaft wahrzunehmen, mitten im Leben zu sein, Gemeinschaft erfahrbar zu machen. Man muss den Menschen mögen, um erfolgreich gegen Gleichgültigkeit und Kälte zu kämpfen. Eine Einrichtung und die Menschen, die dort arbeiten, sind dann christlich, wenn sie sich vom Leid und der Not berühren lassen.

Auch das Konzept der Sozialraumorientierung der Caritas zeugt von einer Haltung, die auf ein eigenes Profil deutet. Die Prinzipien der Sozialraumorientierung verfolgen nicht das Ziel, noch eine weitere professionelle Hilfe anzubieten. Es geht um einen ganzheitlichen Ansatz, der den Menschen in seinem Quartier, in seinem Sozialraum, in seinem pastoralen Raum sieht und die Stärkung von Selbsthilfe und Eigeninitiative vorsieht. Versäultes Zuständigkeitsdenken ist passé.

All diese Aspekte sind deutlich im Zukunftsdiallog 2020 der Caritas aufgegangen. Das Ergebnis sind die „Wegmarken“, an denen sich Caritas dann auch messen lassen muss. Caritas als verortete und sichtbare Kirche zeigt ohne Aufdringlichkeit die biblische Überzeugung und das kirchliche Profil. Einrichtungen der Caritas sind nicht von Katholiken für Katholiken. Freiwilligen-Zentren sind Beispiele dafür, wie man mit Menschen, die an praktischer Tätigkeit interessiert sind, in Kontakt kommt.

Gelebte Praxis im Freiwilligen-Zentrum

Aus einschlägigen Untersuchungen wie den Freiwilligen-Surveys ist bekannt, dass die Motive für bürgerschaftliches Engagement nicht in erster Linie religiös begründet sind. Aber es ist auch bekannt, dass sich Mitglieder von Glaubensgemeinschaften eher engagieren als andere.

Aus kleinen punktuellen Abfragen in einzelnen FWZ lässt sich erkennen, dass christliche Motive eine untergeordnete Rolle spielen. Die Menschen wollen etwas Sinnvolles tun, etwas Neues tun, Lernen, kurz gesagt „Selbstwirksamkeit“ entfalten. Es kommt aber durchaus vor, dass niedrigschwellige „spirituelle“ Angebote gerne von Freiwilligen angenommen werden.

So wird im Rahmen gelebter Anerkennungskultur vielleicht ein ökumenischer Feierabend oder ein kleiner Gottesdienst veranstaltet. Im Rahmen von Zusammenkünften kann es auch mal einen geistlichen Impuls geben. Aber dies alles ist nicht programmatischer Bestandteil der täglichen Arbeit. Gewiss wird aber von den im FWZ mitarbeitenden Freiwilligen selbstverständlich erwartet, dass sie die christlichen Werte respektieren. Dies muss nicht explizit gefordert werden, aber es steht naturgemäß im Raum.

Bedeutsamer ist noch etwas anderes: Die Zentren sind nicht auf einzelne Zielgruppen fokussiert, nein, sie „fischen“ eben auch an den Rändern. Nicht nur der gut ausgebildete „young urban professional“, der mal schnell eine Homepage für eine soziale Einrichtung baut, wird beraten. Es kommen auch immer wieder Menschen mit Beeinträchtigungen, z.B. psychischer, gesundheitlicher oder sonstiger Art. Hier zeigt sich die ganze Kunst. Nur mit hohem Koordinationsaufwand und viel Empathie gelingt es, auch für diese Menschen einen geeigneten Engagementort zu finden. Manchmal wird sogar ein Engagement in Zusammenarbeit mit einer Einrichtung „gestrickt“. Die Spanne geht von arm bis reich, von jung bis alt, von fit bis weniger fit. Das FWZ ist keine Jobbörse, die Angebot und Nachfrage „matcht“ und deren Erfolg sich an schlichten Vermittlungszahlen messen lässt. Es berät, betreut, informiert, kümmert sich. Natürlich bedient man sich der Hilfe von Datenbanken und anderer Hilfsmittel. Im Mittelpunkt stehen aber immer die persönliche Beratung, der Kontakt zur Einsatzstelle, das Gespräch und der mögliche Erfahrungsaustausch während des Einsatzes. Dies kann eine Onlineplattform so nicht leisten. Unterstützung und Begleitung, die Befähigung zum Engagement stehen im Vordergrund.

Es kann auch sein, dass kirchlich geprägte Menschen ins FWZ kommen und gerne etwas anderes machen möchten, weil sie sich z.B. mit dem Pfarrer „angelegt“ haben. Oder sie wollen nicht mehr in der Kirchengemeinde für irgendetwas Bestimmtes „zuständig“ sein, sondern ihre eigenen Ideen entfalten, ihre eigenen Begabungen auch nach ihren Vorstellungen einsetzen.

Der Wandel in der Kirche hin zu Großpfarreien oder pastoralen Räumen lässt traditionelle Strukturen aufbrechen. Es gibt Verlustängste, Unsicherheiten, Macht- und Kontrollverluste auf der einen Seite. Auf der anderen Seite öffnet sich im pastoralen Raum auch der Blick auf den Sozialraum und die vielen unterschiedlichen Orte kirchlichen Lebens. Die FWZ sind hier natürliche Ansprechpartner. Sie kennen sich vor Ort aus und sie können dolmetschen zwischen verschiedenen Milieus. Und sie sind Experten für „Freiwilligen-Management“. Gutes Gelingen von beruflicher und nicht-beruflicher Arbeit erfordert strukturierte Vorgehensweisen, Planung und Organisation. So können in der Not Chancen für neue Aufbrüche entstehen, alte Verbindungen neu entdeckt und neue Räume erschlossen werden. Die FWZ im Verbund sehen hier schon immer eine Aufgabe. Es scheint ein Wachstumspotential auf, dessen sich vielleicht noch nicht alle Beteiligten bewusst sind.

Religion steckt drin, steht aber nicht immer drauf

Was haben die FWZ im Verbund der Caritas als Infrastruktureinrichtungen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements mit Religion zu tun? Sie leisten einen Beitrag dazu, dass die Caritas ihrem christlichen Auftrag in der Welt gerecht wird und am Aufbau einer solidari-schen Bürgergesellschaft mitwirkt. Es steckt wie geschildert viel Religion drin. Aber man fin-det keine statische Mengenangabe wie auf der Verpackung eines Lebensmittels zum Inhalts-stoff Religion. Man findet auch keinen Beipackzettel zu erwünschten oder unerwünschten Nebenwirkungen. Es stecken eine Haltung darin, eine Werthaltung und eine christliche Überzeugung, die eher im Inhalt aufgelöst und nicht immer sichtbar sind. Nun lässt sich treff-lich darüber streiten, ob es nicht vielmehr sein sollte, vielmehr Transparenz nötig wäre. Es steht für jeden sichtbar über der Tür, wer das FWZ trägt. Es könnte vielleicht aber sogar manches Mal mehr Mut und mehr Bekenntnis angebracht sein. Die vielen Projekte und Er-folge brauchen sich nicht zu verstecken. Und es gibt keinen Wohlfahrtsverband, der einen solchen „Schatz“ in einem eigenen Verbund gebündelt hat. Zumindest sind die FWZ der Cari-tas Ausdruck der Großzügigkeit eines christlichen Wohlfahrtsverbands. Und so müssen auch die einzelnen örtlichen Ebenen es aushalten und ertragen, dass die Früchte der Arbeit nicht immer zuerst dem eigenen Verband, der eigenen Einrichtung zugutekommen. Salopp formu-liert: wir segnen uns nicht zuerst selbst. In einer Welt der Ökonomisierung und Nutzenopti-mierung ist dies oft schwierig. Die Multiplikatoreffekte des Gewinns an Image und Glaub-würdigkeit können schlecht in Zahlen gerechnet werden. Und so sind auch die FWZ der Cari-tas wie alle anderen Freiwilligenagenturen und Infrastruktureinrichtungen des bürgerschaft-lichen Engagements dem gleichen ökonomischen Druck, und auch sonst allen anderen Her-ausforderungen wie demografischem Wandel, Monetarisierung, Existenzsorgen, prekärer Ausstattung etc. gleichermaßen ausgesetzt. Aber an der Schwelle zwischen Gemeinde, Cari-tas und Bürgergesellschaft haben sie ein eigenes Profil, das für sich auch ein Stück eigener Kommunikation und Pflege bedarf.

Material, Literaturhinweise

Eckpunkte zum bürgerschaftlichen Engagement im Verständnis der Caritas, in: neue Caritas 21/2014.

Positionspapier: Ohne Ehrenamt keine Caritas, in: neue Caritas 17/2017.

Solidarität im Gemeinwesen, Eckpunkte zur Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit, in: neue Caritas 11/2013,

Wegmarken, Zukunftsdialog 202, www.caritas.de/2020

Familie schaffen wir nur gemeinsam – Freiwilligen-Zentren engagiert für Familien, 3/2013, Download unter www.freiwilligen-zentren.de

Freiwilligen-Zentren und Pfarrgemeinden – Wo Engagement und Glauben neue Räume ge-winnen, 4/2014; Download unter www.freiwilligen-zentren.de

Jugendliche als Engagierte in Einrichtungen, Handreichung des Netzwerks Schulkooperation.
Peter Neher: Damit Haltung glaubwürdig ist, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Kirche in Bewegung, Jg.1/ 2015, S. 99-113.

Autorin

Lydia Kortenkamp-Adam ist Sprecherin des Verbunds Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband e.V.

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de